

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Für den Inhalt verantwortlich: J. Quitt
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Röntgenstraße 16 b II.
Fernsprecher: Nr. 8900.

Anzeigengebühr für die sechsgespaltene Kolonelleiste:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, andere Anzeigen 2 Mark.
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

Wegen Ausbleibens der Papiersendung konnten wir die Nummer 7 nicht herausgeben.

Verlag der Metallarbeiter-Zeitung.

Was not tut!

Wir sind in der Schule des Krieges um manche Erfahrung bereichert worden. Es wäre gut, wenn wir uns manche Lehren zum dauernden Besitz machen würden. Ich will nicht reden von all den Entbehrungen und Leiden, die der Arbeiter durchzumachen gezwungen war, sondern das gewerkschaftliche im Auge behalten. Gleich zu Anfang des Krieges konnten wir eine ungeahnte Anpassungsfähigkeit der Unternehmer von der Friedens- zur Kriegsindustrie beobachten. Nun, aus patriotischen Gefühlen heraus ist dieses nicht immer gesehen, man witterte etwas anderes. Das war bei den Schlotjüngern stets so. Gleichlaufend hiernach fehlte aber auch ein, die Frauensarbeit als Wettbewerberin mit der des Mannes, allerdings diesmal bedingt durch den Einzug der männlichen Arbeitskräfte zum Heeresdienst. Nun ist schon des öfteren von den Unternehmern berichtet worden, Kriegsteilnehmer, Halbinvaliden und andere mehr, sollten ihren alten Arbeitsplatz möglichst wieder einnehmen. An diese Zuversicherung mag glauben, wer noch keinen Einblick hatte. Von jeder galt das junge Mädchen, die Frau, dem Unternehmer als ein billiges Ausbeuteobjekt. Und in der Tat, wo es nur angänglich erschien, am Schraubstock, an der Drehbank und sonst noch wo, stellte man Frauen ein, wenn auch zu sogenannten niedrigen Arbeiten. Das ist jetzt anders geworden. Die Notwendigkeit brachte es mit sich, daß man heute Arbeiten durch Frauen verrichten sieht, die man früher nur Männern zugesprochen hätte. Ich kann deshalb nicht annehmen, daß man aus reiner Humanität oder des Dankes willen dem Kriegsteilnehmer gegenüber hierüber Abstand nehmen wird. Die Zeit wird das lehren.

Also, es ergibt sich die Notwendigkeit, die nach dem Kriege in der Industrie verbleibenden Mädchen und Frauen ausnahmslos der Gewerkschaft, dem Verband zuzuführen. Alle, alle, müssen wir hierzu beitragen. Damit jene Frauen nicht etwa auch noch auftreten als Gegnerin des Mannes im Kampfe, sondern als mitkämpfende Stangesgenossin. Gelingt dieses, so wird die weitere Folge sein, daß die Frauenarbeit mit der Zeit wieder bis auf ein gewisses Maß zurückgeht, denn bei auch nur halbwegs annehmbaren Löhnen für diese verrichtet das Unternehmen gerne auf sie und greift auf die männliche Arbeitskraft zurück. Diese Beobachtung habe ich in hundert und aberhundert Fällen machen können. — Aber noch etwas anderes. Man hört zurzeit viel den Ausspruch: „Deutschlands Zukunft liegt in unsern Kindern.“ Man hätte gern die Mädchen, die der Krieg gerissen, wieder ausgefüllt, man möchte das junge und kommende Geschlecht kräftig heranziehen. — Säuglingsfürsorge, Mutterberatungsstellen, Beihilfe für Wöchnerinnen und Schulgesundheitspflege, alles spricht dafür. Nur eins ist in Vergessenheit gekommen. Nämlich, wenn man das schon bezwecken will, so soll man dafür sorgen, wenigstens die verheiratete Frau wieder ihrer häuslichen Tätigkeit zuzuführen. Das wäre durchschlagender und besser, wie alles oben erwähnte. Es wird niemand anzweifeln wollen, daß die Frau nach des Tages Lust und Mühen in der Fabrik außerstande ist, gesunden Kindern das Leben zu schenken, noch diese zu wahren Säuglingen heranzuziehen. Ein abgeraderter Körper ist dessen nicht fähig. Wenn man nun mit mir eins ist, so wird man mir auch zugeben müssen, daß dieses alles am leichtesten erreicht werden kann durch anschließende Entlassung des Mannes, damit er auch in die Lage versetzt wird, seine Familie richtig ernähren zu können. Der bisherige Profit der Unternehmer wird dies zur Genüge ermöglichen. Geschieht dies aber nicht, sondern bleibt man bei der bisherigen Gepflogenheit, für den Unternehmer, den Aktionär den Löwenanteil mit Beschlag zu belegen, dem Arbeiter aber unzureichende Löhne, ja zum Teil sogar Schuldlöhne zu geben, dann werden Säuglingsfürsorge, Mutterberatungsstellen und was sonst noch mehr, fast zwecklos sein. Das Kind gedeiht bei der Mutter naturgemäß am besten, und die Natur selbst läßt sich nichts befehlen. Diese Unterlassungsünden zeitigte also Geburtenrückgang und Säuglingssterblichkeit. Man besteht halt alles von hinten anzufangen, anstatt die Sache beim Schopf zu nehmen. Oder wollte man vielleicht dem Kapitalismus dienen? Ihm zuliebe hat man schon manches getan, und die Arbeiterchaft entrechtet. Es zeitigt alles seine Folgen.

Rauch graufiges Bild bot sich dem Beobachter in den 10 bis 15 Jahren vor dem Kriege, besonders in den Großstädten und den Industriebezirken. Der Mann in der Fabrik, die Frau in der Fabrik. Und was sah man trotz Kleinwunderwahrungsanstalten und andern mehr? Schmutzige Haushaltungen und zerlumpte Kinder. Aber genug davon!

Um nun wieder auf das rein Gewerkschaftliche zurückzukommen, so muß unsere ganze Aufmerksamkeit sich, wie gesagt, der weiblichen Organisation zuwenden. Von den Männern will ich gar nicht reden, das ist Selbstverständlichkeit. Obwohl leider auch noch hier, vieles, ja sehr vieles fehlt. Man staunt manchmal ob all der Gleichgültigkeit und Laubberei. Manchmal möchte man annehmen, ein dunkler Mann hätte manchem gleichgültigen Nebenerbeiter das Gehirn verhämmert, trotzdem er sehen muß, wie sich seine gewerkschaftlich organisierten Kollegen abmühen, das Leben für ihn und sich zu verbessern, steht er abseits, das von diesen Ermüdete sinnlos mit in die Tische stellend.

Darum: Heraus aus dem Schlaf! Unsere Lösung muß lauten: Einigkeit und Geschlossenheit! Kein Brüderkrieg nach diesem Völkerring, sondern unerschütterliche Zuversicht, festes Vertrauen in die Zukunft. Die Arbeiterklasse hat keinen unüberwindlichen Feind vor sich, wenn sie geschlossen ist. Straffe Organisation allen zum Trost, straffe Organisation zum Wohle des einzelnen, zum Wohle des ganzen gewerkschaftlichen Kampfes. Das ist so notwendig, wie noch nie.

Adolf Stahlberg.

Zur Verständigung in der Friedensfrage

Von P. Wöbling, Berlin.

Der Verfasser bezweckt nicht die Festlegung auf ein bestimmtes Ziel, weil dies nach seiner Ansicht bei der sich stetig wandelnden Lage schädlich ist. Seine Ansichten weichen in einigen Punkten von denen ab, die unter der organisierten Arbeiterschaft verbreitet sind. Da sie aber zum Nachdenken anregen können, so stehen wir nicht an, sie zur Kenntnis unserer Kollegen und Leser zu bringen.

Vor dem Kriege haben in Deutschland zwar manche Kreise an eine Ausdehnung unseres kolonialen Besitzstandes gedacht. Der Wunsch nach einer Wiedervereinigung der Deutschen in den russischen Ostprovinzen war nur ein frommer, an dessen Verwirklichung niemand mehr glaubte. Den deutschen Arbeitern lag diese Frage ferner, da nur die Oberschicht in den Ostprovinzen deutsch ist und sie nicht selten ihr Herrmentum in einer Weise zur Geltung gebracht hat, die man nicht billigen konnte. Weiter dachten nur

Wieder 400000 Mitglieder!

Wie der in dieser Nummer enthaltene Bericht über den Stand der Mitgliederzahl unseres Verbandes zeigt, hat diese nunmehr das vierte Hunderttausend überschritten. Unsere unter den Waffen stehenden Kollegen mögen aus dieser Tatsache von neuem die Zuversicht schöpfen, daß sie am hoffentlich bald eintretenden Ende des Krieges in eine unerschütterte dastehende Gewerkschaft zurückkehren können, die imstande ist, sich ihrer Wünsche und Forderungen mit alter Tatkraft anzunehmen. Und wahrlich, Arbeit wird es genug geben für den Deutschen Metallarbeiter-Verband! Sie wird um so leichter werden, je stärker, je mehr nach außen und innen gefestigt der Verband dasteht. Darum auf, mit frischer Tatkraft, daß bald die halbe Million Mitglieder wieder erreicht werde!

wenige Gelehrte, die auch Hoffnungen auf eine dereinstige Wiedergewinnung der Westen nährten. An einen Krieg, um diese Ziele zu verwirklichen, dachte aber niemand. Der Streit drehte sich nur darum, daß einige Alldeutsche glaubten, der feindlichen Eroberungs- und Revanchekluft im Osten und Westen durch einen Präventivkrieg zuvorkommen zu müssen, während andere den Krieg nur zur Verteidigung des angegriffenen heimatischen Gebietes für erlaubt halten wollten.

Nun ist aber in einem Krieg, in dem, wenigstens formell, beinahe die ganze Menschheit uns gegenüberstand, abgesehen von der Tüchtigkeit unseres Heeres, durch ein beispielloses Kriegsglück, die Wiederoberung weiter, zum Teil mit germanischen Stammesgenossen besetzter Gebiete, überraschend in den Schoß gefallen und nach der landläufigen Meinung über die Bedeutung kriegerischer Eroberungen wären diese Gebiete unter Eigentum und Hofung Gegnern, die heute, nachdem sie gründlich geschlagen sind, die Lösung ausgeben: „Keine Eroberungen“, hätten im umgekehrten Falle jede Eroberung als ihren rechtmäßigen Besitz angesehen. Man sehe doch, wo und wie Rußland, Frankreich und England ihre nationalen Banner überall in der Welt aufgepflanzt haben. Ueberall kriegerische Eroberungen, meist nicht in geringstem durch irgendwelche nationale Notwendigkeit begründet, sondern fast ausschließlich durch Gabsier und Willkür, und wo hat sich in diesen Ländern irgend eine wichtige Stimme vernommen lassen, welche das wertverliche einer solchen Eroberungspolitik an den Pranger gestellt hätte? Wohl sprach man oft von Völkerverehrung, Schiedsgerichten und Abrüstung. Die Eroberung ging aber unauffhörlich weiter, wenn nötig, unter dem Vorwande der Befreiung unterdrückter Völker.

Man kann auch diejenigen Gruppen der feindlichen Völker, welche nicht tätig an dieser Eroberungspolitik teilgenommen haben, nicht von jeder Schuld freisprechen, denn sie haben ersichtlich nichts unternommen, sie zu verhindern, und sie hätten im Jahre 1914 vielleicht den blutigen Weltkrieg noch einmal abwenden können, wenn nicht der verführerische Glaube an die erdrückende Uebermacht gegenüber dem aus verschiedenen Gründen verhassten und unangenehmen deutschen Reich in den feindlichen Staaten schließlich eine allgemeine Kriegsstimmung erzeugt hätte, gegen die einzelne Befürworter, zum Beispiel Jaures, nicht mehr aufkommen konnten.

Daß um den Preis eines Verzichts auf jede Eroberung der Friede glatt zu erreichen wäre, hat bisher noch keiner unserer Gegner zu erklären sich bemüht. Selbst Trocki verlangt noch ein weiteres. Er will als ein unberufener Begleiter des deutschen Volkes auftreten und hat doch wohl eigentlich wohl nur ein Mandat, für Rußland zu retten, was noch zu retten ist, oder vielmehr für den Teil Rußlands, das großrussische Gebiet mit Petersburg und Moskau, welches einst den Kern des russischen Kaiserreiches bildete, und das an Zahl der Bewohner jetzt Deutschland nicht mehr erheblich übertrifft, an Kultur aber weit hinter ihm zurücksteht. Trocki könnte von Glück sagen, wenn es ihm demaleinst gelänge, in diesem Gebiete deutsche Zustände einzuführen. Ob und in welcher Weise man danach streben sollte, die uns benachbarten Randvölker Rußlands dem Deutschen Reich einzuliefern, mag dahingestellt sein. Ihre Sehnsucht, fest mit dem russischen Reich wieder verbunden zu werden, mag dieses nun Republik oder Kaiserreich werden, scheint nicht mehr sehr groß zu sein. Welche Verfügung über diese Gebiete nun auch

künftig getroffen wird, Interessen, an denen das Herz dieser Welt hängt, werden durch sie nicht berührt, wenn sie von Rußland losgelöst werden. Ja, wenn es eine wohlgeordnete Sozialrepublik Rußland gäbe, dann würden wohl die unteren Schichten dieser Bevölkerung eine gewisse Sehnsucht nach ihrem alten staatlichen Zusammenhang empfinden, aber noch ist durchaus unentschieden, ob Rußland eine Arbeiterrepublik oder ein bürgerlich plutokratischer Freistaat, oder ein Kaiserreich, sei es unter welcher Dynastie nur immer, werden wird. Augenblicklich ist Rußland nur ein Chaos, und wenn wir uns mit einem solchen, in sich zerfallenen Staatsgebilde auf Friedensunterhandlungen einlassen, so scheint mir, der durchschlagendste Grund hierfür der zu sein, daß es keinen Zweck hat, gegen einen solchen in der Auflösung begriffenen Staatskörper Krieg zu führen und das kostbare Leben unserer Soldaten daraufzusetzen. Eher könnte man fragen, ob man nicht die unglücklichen Völker der farmatischen Tiefen gegen ihre Ausdauer hinter der Freundschaftsmaske wird verteidigen müssen.

Welche Staatsform sich Rußland wählt, ist lediglich Rußlands Sache, wir aber können verlangen, daß an unseren Grenzen Ruhe herrscht, und jede Staatsform, die imstande ist, uns diese Ruhe zu verbürgen, muß uns willkommen sein. Nichts wäre verfehlter als der Gedanke der heiligen Allianz, welche vor 100 Jahren nach den Freiheitskriegen in der Absicht geschlossen wurde, die Lust über das innere Leben der Völker einem Völkerrat zu übertragen, in dem doch immer eine oder mehrere Großmächte ausschlaggebend sein würden.

Was fremden Völkern frommt, das zu erlassen, wäre für uns Ueberhebung. Eine Ueberhebung, an der unsere sogenannten englischen Vettern in sehr starkem Maße leiden. Darum können keine Friedensschlüsse für uns nur deutsche Interessen maßgebend sein, und die feindlichen Interessen können nur insoweit in Betracht kommen, als die gegnerischen Staaten sie uns gegenüber durchzusetzen vermögen, womit nicht gesagt ist, daß das deutsche Interesse immer in der Schädigung des Gegners bestehen muß. Ein Weltkrieg nach englischem oder russischem Vorbild zu errichten, liegt dem deutschen Gedankengange vollständig fern. Es würde sich auch in Deutschland keine Mehrheit dafür finden, überall in der Welt die gegnerische Handelskonkurrenz zu erdrücken. Derartige Erfolge vermögen das deutsche Gemüt nicht zu befriedigen und es wird niemals dahin kommen, daß diese Gemütsseite bei der deutschen Politik ausgeschaltet werden wird, mag man noch so sehr die Sentimentalität als einen überwindenen Standpunkt bezeichnen. Wir sind nun einmal so, hoch und niedrig, rechts und links. Und der furor tontonicus, der deutsche Jura, flammert immer nur auf, wenn das deutsche Gemüt berührt wird, und darum richtet er sich hauptsächlich gegen England, weil die Art und Weise und die heintückliche Begründung der Kriegserklärung uns aufs tiefste verletzt hat, nicht weil es unser gefährlichster Gegner ist, der ja ohne die Hilfe der anderen gegen uns doch nichts auszurichten vermag.

Das deutsche Gemüt verlangt nach Frieden, nicht der Hunger, denn alle Klassen sind noch Manns genug, die Entbehrungen des Krieges zu ertragen, um so mehr, als wir dem nutzigen Ausscharen die Morgenröte deutschen Völkerglücks erwarten dürfen.

Das ist nun freilich die berechtigte Sorge der deutschen Arbeiterschaft, daß ihr nach einem siegreichen Ausgange des Krieges der Platz an der Sonne versagt werden könnte. Und ich gestehe der Arbeiterschaft unumwunden das Recht zu, eiferfüchtig darüber zu nachdenken, daß sie ihrem Ideal der freien Betätigung ihrer Arbeitskraft in ihrem eigenen und ihrer Familie Interesse näher gebracht wird. Man könnte ja leicht vergessen, was man in der heiligen Stimmung von 1914 alles zum Wohl der weniger begüterten Volksgenossen zu tun sich vorgenommen hatte. Aber wird eine Freundschaft mit Rußland, die man ja gewiß aus nachbarlichen Gründen anstreben soll, der Arbeiterschaft von geringstem Nutzen sein, Rußland, das glücklicherweise zunächst mit sich selbst genug zu tun hat, und dessen politische Richtung für die Zukunft noch ganz ungewiß ist? Hat die Republik Frankreich unseren deutschen Arbeitern die geringste Hilfe gebracht und nicht vielmehr durch ihre wahnwitzige Revanchepolitik drückende militärische Lasten für das deutsche Volk heraufbeschworen?

Man halte sich bei dem Friedensschluß nicht an ungewisse Hoffnungen, sondern an sichere Tatsachen. Man suche die Verständigung, aber prüfe zuvor in Ruhe und nicht in nervöser Aufregung, indem man sich in den Gedanken hineinredet, es könnte der günstige Augenblick verpaßt werden. Natürlich kein endloses Hinziehen der Friedensverhandlungen nach beliebiger Art der großbritannischen Staatskunst, aber die gewaltigen Aufgaben, deren Lösung dem diesmaligen Friedensschlüsse vorbehalten sind; verlangen eine ruhige Ueberlegung, und wenn sie nicht alle im Friedensvertrage geregelt sind, Deutschland wird auch nach dem Kriege zu einer verhältnismäßigen Fortbildung des Völkerrechts die Hand bieten und die im Besitze des allgemeinen Reichstagswahlrechts befindliche männlich starke deutsche Arbeiterschaft wird das Schwerkriegs ihrer Stimme jederzeit in die Waagschale zu werfen in der Lage sein. Es kommt nur darauf an, immer das richtige Ziel zu finden, zu dessen Gunsten die Stimme abgegeben werden solle. Breite bürgerliche Kreise, wenn auch nicht alle, sind objektiv genug, die Arbeiterforderungen verständlich zu prüfen.

Aber eines mühte uns unbedingt in den Vordergrund: eine tiefgehende Uneinigkeit im deutschen Volke, denn dann werden weder die Arbeiter, noch die übrigen Klassen ihre Rechnung finden. Das Kriegsglück hat es gewollt, daß die Entscheidung über das Schicksal des deutschen Volkes zum erstenmal in der Weltgeschichte allein in die Hände des deutschen Volkes gelegt ist. Die feindlichen Heere stehen ohnmächtig beiseite. Zwar sind sie noch in der Lage, Ströme von Blut zu vergießen, auch teuren deutschen Blutes, aber sie sind nicht mehr in der Lage — es sei denn, daß das Glück uns gänzlich unhold werde — entscheidend in die deutschen Geschicke einzuzutreten. Unsere Erfolge in dem jetzigen Weltkriege sind ungleich

hetigere als im siebenjährigen Kriege, aus dem Preußen unwillkürlich hervorgegangen ist. Wir dürfen daher die Möglichkeit eines Umgründens des Kriegszustandes als praktische Politik nicht in die Rechnung einschließen. Dem Weltanschaulich entgegen zu stellen, ist nicht Aufgabe der Politik, aber die Möglichkeit der ungeheuren Straftat, welche wir seit 1914 erlebt haben, muß uns die Gewißheit geben, daß das Gesicht auf unserer Seite ist. Das ist keine Uebertreibung, sondern das Ergebnis einer beinahe vierjährigen Erfahrung, die man als sicheren Faktor bei der Berechnung der Friedenserfolge einzustellen vermag. Von diesem Standpunkt aus gesehen, frage man nicht ängstlich, ob Rußland uns immerwährend böse sein wird, wenn wir mit dem Staaten Freundschaft schließen, die sich unter Trennung von ihrem Mutterlande auszuwerden wollen. Rußland ist nicht unser Erzfeind; so bittere Runden wir uns gegenseitig auch geschlagen haben, wir werden immer Verständigungspunkte finden, schon weil wir aufeinander angewiesen sind. Auch Rußland wird uns noch brauchen. Wir können jetzt noch nicht verlangen, daß jedes feindliche Gefühl, das Haß und Schmerz mit einem Male vergessen sind, aber nachdem die Friedensstörer im Westen sich bei ihrem unfaulernen Handeln diesmal die Finger gründlich verbrannt haben, wird in Zukunft keiner mehr störend in den Weg treten, wenn Rußland und Deutschland sich finden, um sich gegenseitig zu fördern und zu unterstützen. Die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands ist auch unser Vorteil und kann um so unbedenklicher geschehen, als die innere Lockerung seines Staatsgebildes ihm den organischen Charakter auf lange Zeit genommen hat, den seine straffe Zentralisierung in der Hand einer ehrgeizigen Zarenfamilie seit zwei Jahrhunderten gehabt hat.

Ob es gelingen wird, Freundschaft mit dem russischen Staate oder eines Teiles desselben in Zukunft zu pflegen, kann natürlich jetzt noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, hängt doch vieles von der Geschicklichkeit der künftigen Staatskunst ab, welche die gemeinsamen Ziele beider Völker wird herausfinden müssen. Wir Deutschen wollen uns aber nicht die Kopfe heiß machen mit Dingen, die in erster Linie die Russen angehen. Zu einer endgültigen Verständigung über die Grenzlinie ist immer noch Zeit, wenn Rußland wieder in der Lage sein wird, diese Völker über einen Teil derselben wieder in den Bereich seiner Verwaltung einzubeziehen. Zugehören werden diese Gebiete künftig, sei es in welcher Loserer oder festerer Form nur immer, dem mächtigeren Staate, daran kann kein Friedensvertrag dauernd etwas hindern!

Der Friede mit dem Osten ist ja eigentlich schon da, begründet auf dem festen Willen beider Regierungen und Völker. Was uns fehlt, ist nur die Form, die nicht unwichtig, aber nicht ausschlaggebend ist. Wir wollen an dem guten Willen der Herren Lenin und Trotski, das Beste für ihr Volk zu suchen, nicht zweifeln. Aber wir dürfen nicht verkennen, daß ihre Kraft, es zu finden, den Riesenaufgaben gegenüber doch nur eine Schwäche ist. Sie werden sich daher mit einer einzigermaßen für Rußland erträglichen Lösung abfinden und ebenso wie die deutschen Staatsmänner darauf vertrauen, daß die richtige Lagerung der beiden großen Völker zueinander, die durch den Weltkrieg ganz verschoben worden war, nach und nach wieder eintreten wird.

Wir wollen an unserer Grenze keinen neuen Balkan, sondern friedliche Völker, die neben uns einer stetigen Entwicklung entgegensteuern.

Zur Umwälzung in Rußland

III

Der glückliche Staat.

Kein Staat ist unsofort ein glücklicher Staat, wenn er seine zahllosen Misse aufstellend gut überstanden hat. Eine einzige seiner Schwierigkeiten hätte irgend ein anderes Land in Lebensgefahr bringen können; das russische Land hat sie alle, wenn auch nicht spielend, immerhin aber ohne dauernden Schaden überwunden. Immer, wenn es sich in einer schweren Krise wand, wurde laut berichtet, daß es sie diesmal nicht überleben werde, allein der Zusammenstoß des „Soloesjes auf ägyptischen Jägern“ ließ auf sich warten.

Der russische Staat hat an zweihundert zumeist verlorenen Kriegen gelitten, zahllose innere Unruhen und Aufstände erlebt, von Hungersnot und Seuchen ist er nie ganz frei gewesen, seine Kräfte waren fast immer bis auf den Boden hin. Bei der Überwindung dieser Misse kamen ihm günstige Umstände zuhelfe, wie die Unermesslichkeit seines Gebietes, die Gaben seines Bodens, die Fruchtbarkeit der Äcker, die „schirodnaja Natur“ (weitere russische Natur) und nicht zum letzten, das Vertrauen des ausländischen Kapitals. Rußland kann beträchtliche Landstücke verlieren, es bleibt immer noch das reiche Reich; die Wälder, die Flüsse, die Kriegen, Aufstände, Hunger und Seuchen in Finanz, Bevölkerung und Seele reifen, pflanzen menschliche Fruchtbarkeit, spartanische Bedürftislosigkeit sowie die breite russische Natur schnell wieder aus, und die Leere der Staatskasse ist durch den vom Ausland kommenden Goldstrom behoben worden.

Doch es ist mit diesem unwertwürdigen Glück oder dieser glücklichen Unverwundbarkeit kein festerer Boden mehr haben, wo zerfallende Stämme am russischen Himmel dahinfliegen, wird zwar allenthalben angenommen; allein es wird auch diesmal nicht eintraffen.

Das lebende Gesicht mag in seinen Erscheinungen ähneln, es wird von dem ortsobigen Reich nicht viel anderes haben, als Schuldensagen von hilflosen Pupillen, kann mehr verstehen, als Verzweiflung und Verzweiflung über übergeschätzte Geister, schließlich etwas beruhigender hören, als die Sprache geprüelter Juden. Aber dies alles und ähnliches mehr hat die Welt nicht bestimmen können, Rußland den Kredit zu leihen. Einer des Segens.

Im Laufe der dem Kriege vorausgehenden anderthalb Jahrhunderten hat der Staat der Romanow zweihundert Jahre lang, vom Ende der Sibirien und jenseits der Gänge übernahm als vom Staatsbankrott der Sign der Reichsruhm die dem Mutterland der Despoten des Kaiserreiches erholten. Von 1789 — dem Jahre der ersten ausländischen Anleihe — bis 1919 ist die Kasse des autokratischen Staates von ausländischen wie von inländischen und heimischen Bankiers mit insgesamt 11,456 Millionen Rubel unterkriegt worden. Seit einhundertjährig Jahren hat die russische Regierung so genau jedes zweite Jahr den notwendigen Geldmarkt beigestrichelt und jedes vierte durchschnittlich 120 Millionen ergründet. Mit den genannten 11,456 Millionen ist jedoch die ganze Menge des von Rußland gezeichneten Geldes noch nicht erschöpft, denn es hat auch Staatsanleihen und inländische Unternehmungen fertig und reichlich gestrichelt. Bis zum Jahre 1919 wurden mindestens 1,4 Millionen Rubel fremdes Geldes über die russische Grenze geschickt, um etwa Frankreich mit 800, Deutschland mit 380, England mit 63, Belgien mit 29 Millionen beteiligt sind.

Der Anteil Frankreichs und Englands ist heute erheblich höher, denn seit 1919, nachdem seit dem Weltkrieg, haben sie (und auch Amerika) ihren Verbindlichkeiten wiederholt häufig unter die Krone geschrieben, geübt, geübt. Dem Deutschen hat mit einem ver-

hältnismäßig geringem Betrage im russischen Staatsschuldenscheit, so ist dies nicht zum wenigsten dem Martinischer Buche über das russische Finanzeland zu verdanken. Auf diese deutliche Warnung hin sind, wie angenommen werden muß, beträchtliche Kauf von russischen Papieren abgesehen, die von Frankreich, willig oder unwillig, um der Erhaltung des Rufes willen, übernommen werden mußten. Kurz, das Kündig in Geldverlegenheit stehende Rußland hat vom Ausland trotz des Glanzes seiner Finanzen doch immer Hilfe erhalten.

Doch damit soll es nun endlich und sicher sein. Bewenden haben. Wenigstens läßt dies die westeuropäische Presse deutlich durchblicken. Seitdem in Petersburg mit der Möglichkeit der Staatsbankrottterklärung gespielt wird, hat sich die kapitalistische Presse der Gläubigerstaaten bereit zu erklären, daß fürderhin Rußland auf Kredit nicht mehr hoffen dürfe. Es habe das Vertrauen des ausländischen Kapitals vernichtet, ebenfalls dem Ausland die Reizung genommen, ihm mit seinem Wissen und seiner Berufserfahrung zu dienen. Kein Kapitalist werde jemals wieder einen Heller in russischen Werten anlegen, kein Handwerker oder Geistesarbeiter dort wieder eine Stellung bekleiden. Durch den Staatsbankrott werde die Hilfsneigung des Auslandes ein für allemal zerstört. So beeinträchtigt, beraube sich das ohne fremde Unterstützung hilflose Rußland aller seiner Entwicklungsmöglichkeiten, werde von der übrigen Welt gemieden, verunmündigt, verlassen und flüchte schnell dem sicheren Abgrund entgegen.

Diese nach Petersburg gerichteten Erklärungen, Warnungen und Drohungen, sind in Dringlichkeit und Schärfe von Land zu Land verschoben; je größer der drohende Verlust, desto deutlicher, rangiger die Sprache. Das wird die breite russische Natur nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Sie wird die schwärzeste Zukunftsbildung und die russische Unverwundlichkeit, die Folgen eines Bankrottes für Staatsfinanz und Volkswirtschaft zu ertragen wissen.

Rußlands Staatsbankrott ist gewiß eine betrübende Sache, betrübend vor allem für die Gläubigerstaaten. Sollte der Bankrott wirklich Tatsache werden, dann wird er mehr ein Bankrott der Gläubigerstaaten sein. Die Hunderttausende zumeist kleiner Geldgeber werden ihr ganzes Vermögen eingebüßt haben und ihr Zinseinkommen verlieren. Sie hatten ihr Geld im Vertrauen auf die Versicherungen ihrer Regierungen, der Presse, der Banken in russischen Papieren angelegt. Finden sie sich nun betrogen, so werden sie die Regierungen verklagen, die die Anleihen gestatteten, die Presse der Freiheit wie des Schwindels zeihen, die die Werbeträger für Rußland töteten, die Banken anklagen, die die Spargroschen einfachten. Und die Geschädigten werden von der Regierung rücksichtslos verlangen, daß sie auf irgend eine Weise ihre Verluste ersetzt erhalten.

Diese überaus gereizte Aussicht läßt es verständlich erscheinen, warum die kapitalistische Presse Rußland Vertrauen, Freundschaft und Kredit für alle Zeiten aufzukündigen droht. Findes kann es nicht schaden, diese Drohung mit Thomascher Ungläubigkeit aufzunehmen. Denn es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß sie in dem Zeit- und Stürmephasen verwickelt wird, in dem sie gemacht wird. Das neue, das demokratische, das republikanische Rußland wird, auch wenn es die Schuldigkeit einer Zeit, woran es keinen Teil hatte, für nichtig erklärt, im Auslande mindestens ebensowohl Kredit, Vertrauen und Geistesstärke finden, wie die zaristische Autokratie, der Staat der sprichwörtlichen Bestechlichkeit und Selbstverleumdung.

Wir heutigen werden es noch sicher erleben, daß schon lange bevor im neuen Rußland die finnische Ordnung vollständig ist, sich fremde Staaten, gleichwohl ob sie Verbündete waren oder geschädigte Gläubiger sind, beeilen, mit dem neuen Reichste auf guten Fuß zu kommen. Die Erfahrung mag bitter, der Verlust groß sein, die Erinnerung an sie wird geschwächt werden durch die Aussicht, daß der Schaden durch gute Beziehungen zu Rußland ausgeglichen werden kann. Wer ob des Schadens schmollend unartig beiseite schieben bleibt, begibt sich der Möglichkeit, ihn wieder auszugleichen.

Ob nun die Petersburger Regierung die Schuldmittel der autokratischen Zeit wirklich in Einzahlungspapier verwandelt oder nicht, ob die Drohungen der Presse der Gläubigerstaaten wahr werden oder nicht, der Rußland kann alles mit den Händen in den Taschen abwarten. Seine breite Natur läßt es nicht zu, daß er die Selbsteigentum zur Demütigung wahrnimmt. Er und sein Land haben, wie die Kirche, Zeit, viel Zeit, die anderen Länder aber nicht. Diese werden das Reichthum in allerhöchster Zeit dringender als je brauchen als Lieferanten von Rohstoffen und Nahrungsmitteln und ebenso bringen als Abnehmer industrieller Erzeugnisse. Die Fabrikalager der westeuropäischen Länder verlangen nach russischem Holz, Öl, Jellen usw., ihre ausgehungerte Bevölkerung nach russischem Getreide, Fleis, Eisen u. dergl. Ihre Industrie hat jetzt, wo die überseerischen Verbindungen zerfallen sind, vor allem einen nahen Markt von sofortiger Aufnahmefähigkeit für ihre Waren bitter vernommen, um einerseits die stillstehenden Maschinen wie die brauchwerdenden Arme zu beschäftigen und andererseits Ausgleichswerte für die eingeführten Rohstoffe und Nahrungsmittel zu schaffen. Noch mehr. In Rußland liegen Vorkommen, die gehoben, industriell, die ausgebaut und in Gang gesetzt, Fabriken, die mit geschulten Kräften bemannt und geleitet werden müssen. Kurz, es wird von dort günstige Kapitalanlagen, Geschäft, Stellung, Verdienst. Durch die großen, gewaltigen Seewindumwälzungen, die das neue Rußland vertritt, werden sich fremdes Kapital, wie ausländische geistige Kräfte und Handwerker gleich stark angezogen fühlen. Die während des Krieges aus Rußland geflüchteten oder ausgewiesenen Fremden, besonders die Deutschen, werden dem Lande ihrer Wahl wieder zurückkehren, da sie ihr Geschäftsland nun wieder zu Gemüte kommen gelernt haben, und mit ihren viele Restlinge.

Ein angelegener Anreiz, ein Ort der Lust, des Wohlbehagens ist das alte Rußland den Fremden nicht gewesen, aber es hat ihnen ziemlich günstige Serviceleistungen und auch andere kleine Annehmlichkeiten, die die wichtigen politischen Freunde vergessen können. Da nun aber das neue Rußland mehr Freiheit, als auch die Beobachtung unerfährter wie politischer Rechte erschaffen läßt, werden ihn die Fremden nun so mehr zugunsten sein. Ihn wird es an ausländischen Kapitalisten, zumeist an deutschen Handwerkern und Fabrikbetreibern, schließlich nicht mangeln; auch nicht an ausländischen Kapital, denn für dieses bringt es bessere, verbündete Anlagemöglichkeiten, als die zarische Autokratie.

Speziell auch das Rußland ist auf die Unterbindung des Auslandes angewiesen; es ist es, daß seine Städte neuerlich eingerichtet, sein Eisenbahnwesen ausgebaut, seine Industrie leistungsfähig werden. Aber es glaubt sich darin Zeit nehmen zu können. Ist es von jeder Jahrzehnte her der Zeit zurückgefallen, so kann es ihm nicht viel verfallen, wenn es auch ein paar Jahrzehnte länger, um die Höhe des logischen, politischen und industriellen Fortschritts der anderen Länder zu erreichen. Die glücklichen Umstände, die es in der Vergangenheit keine zahllosen Misse übersehen haben, als auch seine günstigen Entwicklungsmöglichkeiten kann ihm niemand wehren. Mit diesen glaubt es getroßt die Zukunft erwarten zu dürfen.

Unser Verband in der 182. und 183. Kriegswoche

Das Ergebnis der Erhebungen über die Mitgliederbewegung und Arbeitslosigkeit im Verband während der 182. und 183. Kriegswoche ist in nachstehender Übersicht dargestellt.

Trotz erfolgter Mahnung sind für die 182. Woche Berichte nicht eingegangen von den Verwaltungsstellen: Gotha, Helmstedt, Zinnenau, Schmalkalden, Heide, Ueterfen, Wedel-Schulau, Koblentz, Landshut und Peggitz, während für die 183. Woche von folgenden Verwaltungsstellen keine Berichte eingegangen sind: Schneidemühl, Blantenburg a. S., Gotha, Helmstedt, Zinnenau, Schmalkalden, Heide, Oberholz-Scharnbeck, Ueterfen, Wedel-Schulau, Neustadt a. d. Hardt, Zuffenhausen und Landshut.

Übersicht über die Zeit vom 20. bis zum 26. Januar 1918.

Verwaltungsstelle	haben berichtet	ja	nein	Mitgliederzahl am Anfang der Woche	Davon entlassen	Mitgliederzahl am Ende der Woche	Davon entlassen	Mitgliederzahl am Ende der Woche	Davon entlassen	ausgaben für Arbeitslosenunterstützung	
1.	83	—	—	10844	22	45	15	10799	2	0,02	24
2.	29	—	—	12880	6	103	41	12777	10	0,08	31
3.	91	—	—	10638	21	105	7	10533	15	0,14	50
4.	51	—	—	47336	92	314	100	47022	241	0,51	579
5.	75	4	—	39545	59	185	42	39360	15	0,04	278
6.	39	3	—	38159	93	242	55	37917	45	0,12	187
7.	34	—	—	68415	64	485	94	67930	39	0,05	253
8.	28	—	—	25074	30	323	96	24751	10	0,04	79
9.	49	—	—	44906	64	344	91	44562	52	0,12	102
10.	34	2	—	30109	48	199	49	29910	65	0,22	347
11.	1	—	—	78663	105	121	121	78542	429	0,58	1888
Zus.	404	10	—	401569	604	2466	711	399103	917	0,28	3938

Übersicht über die Zeit vom 27. Jan. bis zum 2. Febr. 1918.

1.	31	1	—	10301	17	40	15	10281	2	0,02	12
2.	29	—	—	13085	22	44	16	13041	19	0,15	110
3.	32	—	—	10716	16	65	16	10651	30	0,28	58
4.	51	—	—	47708	103	299	91	47409	270	0,57	1775
5.	74	5	—	39833	73	255	98	39578	42	0,11	166
6.	38	4	—	38306	127	215	60	38091	43	0,11	195
7.	34	—	—	69220	68	589	110	69032	80	0,04	195
8.	29	—	—	25632	52	185	47	25447	8	0,03	78
9.	47	2	—	45033	79	343	107	44690	54	0,12	36
10.	35	1	—	30640	45	246	58	30394	92	0,30	498
11.	1	—	—	78657	115	117	117	78540	479	0,65	1824
Zus.	401	13	—	404531	717	2397	735	402134	1069	0,27	4745

Einschließlich der im Laufe der Woche Zugeworbenen, Neuaufgenommenen und vom Geer Entlassenen.

In den beiden Wochen wurden zusammen (außer Berlin) 9354 neue Mitglieder aufgenommen. 125 Mitglieder wurden in den beiden Wochen zusammen mehr zum Geer eingezogen als entlassen.

In der 182. Kriegswoche waren 6014 Mitglieder = 1,51 v. H., in der 183. Kriegswoche 6264 Mitglieder = 1,56 v. H. krank gemeldet, an die in beiden Wochen zusammen 85325 M. Unterstützung ausbezahlt wurden.

Wie die vorliegende Übersicht zeigt, hat die Mitgliederzahl des Verbandes 400 000 bereits überschritten. Erst beim Bericht von der 144. Kriegswoche konnten wir auf die erfreuliche Tatsache hinweisen, daß der Verband 300 000 Mitglieder erreicht habe. Jetzt, nach kaum 1/4 Jahren ist die Mitgliederzahl um weitere 100 000 gestiegen, trotzdem auch in dieser Zeit noch 19 307 Mitglieder mehr zum Geer eingezogen als entlassen worden sind. Da, wie aus dem vorliegenden Bericht zu ersehen ist, das Steigen der Mitgliederzahl auch in den letzten Wochen, sogar in verstärkter Form anhält, so dürfte die an den Bericht von der 144. Kriegswoche gefüllte Hoffnung, daß nach Rückkehr der beim Geer befindlichen Kollegen die alte, bei Ausbruch des Krieges vorhandene Mitgliederzahl bald wieder erreicht sein werde, tatsächlich als überholt zu betrachten sein, da nach der, hoffentlich nicht mehr allfernher Rückkehr dieser Kollegen die alte Mitgliederzahl von 533 314 nicht nur wieder erreicht, sondern beträchtlich überschritten werden dürfte. Befinden sich doch mit Einschluß der bisher Gesessenen, sich allerdings auf mehr als hunderttausend beziffernden Kollegen 319 562 Mitglieder beim Geer, da seit Beginn des Krieges bis zum vorliegenden 183. Wochenbericht 427 055 Kollegen eingezogen und 107 493 wieder entlassen worden sind. Wir sind also zu der Hoffnung berechtigt, daß die Entwicklung unserer Organisation auch weiter in der bisherigen Weise fortgeschritten und sich in der deutschen Metallarbeiter-Schaft immer mehr die Ueberzeugung Bahn brechen wird, daß nur eine starke Organisation imlande ist, ihre Lage zu verbessern und erträgliche Verhältnisse zu gewährleisten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag den 24. Februar der 9. Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. Februar bis 2. März 1918 fällig ist.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 3 des Verbandsstatuts geschminkt:

- Der Verwaltungstelle Wittwasser vom 1. April an für die Mitglieder der 2. Beitragsklasse 10 % und der 3. Beitragsklasse 5 % die Woche.
- Der Verwaltungstelle Dessau von der 9. Beitragswoche an für die 1. Beitragsklasse 30 %, für die 3. Beitragsklasse 15 % die Woche.
- Der Verwaltungstelle Gießhacht 15 % die Woche.
- Der Verwaltungstelle Gießen vom 1. April an 10 % die Woche.
- Der Verwaltungstelle Königsberg vom 1. April 1918 an für die 1. Beitragsklasse 20 % die Woche.
- Der Verwaltungstelle Ludwigschafen von der 10. Beitragswoche an 10 % die Woche.
- Der Verwaltungstelle Straßburg i. El. für die 1. Beitragsklasse 20 %, für die 2. und 3. Beitragsklasse 15 % die Woche.
- Der Verwaltungstelle Weimar für die Mitglieder der 1. und 2. Beitragsklasse 15 %, für die Mitglieder der 3. Beitragsklasse 5 % die Woche.

Von der Verwaltungstelle Zittau von der 10. Beitragswoche an für die Mitglieder der 1. und 2. Beitragsklasse 15 %, für die Mitglieder der 3. Beitragsklasse 10 % die Woche.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung kaufmännischer Rechte zur Folge.

Aufforderung zur Rechtfertigung.

Die nachfolgend genannten Mitglieder werden aufgefordert, sich wegen der gegen sie beim Vorstand erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Sofern einer dreimaligen Aufforderung keine Folge gegeben wird, erfolgt Ausschliefung aus dem Verband.

Anf Antrag der Verwaltungstelle in Wetzchen:
Der Arbeiter Theodor Brand, geb. am 20. September 1890 zu Ettinghausen, eingetreten am 20. August 1916 zu Schweinfurt, Buch-Nr. 2, wegen Unterschlagung;
Der Schmied Franz Sellner, geb. am 31. Januar 1869 zu Pfarckirchen, eingetreten am 26. März 1917 zu Wetzchen, Buch-Nr. 257894, wegen Unterschlagung.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand.

Quittung

Aber die vom 1. bis 31. Januar 1918 bei der Hauptkassette eingegangenen Verbandsgebühren.

- Don Nachen 1250 M. Achem 30. Amberg 780. Annaberg 100. Apolda 200. Aschaffenburg 300. ...

Die Verwaltungsteilen, Bevollmächtigten und sonstigen Einsender von Geldern werden hierdurch dringend gebeten, vorliegende Quittung genau zu prüfen und etwaige Anstände sofort an uns zu berichten.

Berichte

Metallarbeiter.

Dortmund. Generalversammlung am 3. Februar. Leider war das Lokal zu klein, so daß Hunderte keinen Einlass mehr erhalten konnten.

Schnefeld. Generalversammlung am 20. Januar. Kollege Popken erstattete den Jahresbericht und gab einen Überblick über das Wirtschaftsleben, soweit es während des Krieges beurteilt werden kann.

Leidige Ernährungsfrage und die Bewegung zugunsten der Verkürzung der Arbeitszeit hervor. Die Tätigkeit der Volkshilfe wurde besonders auffällig behandelt.

Schweidnitz. In einer gut besuchten Betriebsversammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Iron, Elektricitätszählerfabrik erstattete der Arbeiterausschuß Bericht von den Verhandlungen mit der Firma.

Table with 5 columns: Berufsgruppe, Arbeitslos waren am 1. Dezember 1917, Arbeitslos gemeldet haben sich vom 1. bis 31. Dez. 1917, In Arbeit wurden vermittelt vom 1. bis 31. Dez. 1917, Arbeitslos waren noch am 31. Dez. 1917. Rows include Gas- u. Wasser-Rohrleger, Helfer, Heizungs-Monteurs, etc.

Rundschau

Zum politischen Massentstreik.

Am Montag, dem 28. Januar und den folgenden Tagen trat in Berlin und in einigen anderen Orten ein Teil der Mühlungsarbeiter in den Ausstand. Den äußeren Anlaß gaben Flugblätter unbekanntem Ursprungs, die zum politischen Massentstreik aufforderten.

Der Streik hat weder dem Deutschen Reich noch der deutschen Arbeiterschaft Nutzen gebracht. In den Ententländern hat man aber über den Streik gejubelt.

Generalkommission und Verbandsvorstände zum politischen Streik.

Am 1. Februar hielten die Generalkommission und die Vertreter der Verbandsvorstände eine Konferenz ab, die sich mit den Arbeitseinstellungen beschäftigte.

An die Arbeiteraussschüsse in Oberschlesien.

Vorliegenden Wünschen entsprechend und um die Arbeiter und die Kriegsbeihilfen schädigende Bewegungen nicht aufkommen zu lassen, haben sich die in Oberschlesien wie auch im Ruhrgebiet eine Arbeitsgemeinschaft bildenden Bergarbeiterverbände mit den Lohnverhältnissen der obereschlesischen Bergarbeiter und der auf den Bergwerken tätigen Arbeiterinnen und Handwerker eingehend befaßt.

- 1. Es ist das Bedingte der Güter derart zu gestalten, daß bei normalem Arbeitsleistung ein Lohn nicht unter 12,50 M pro Schicht ausschließlich der Regelmäßigkeitsprämien verbietet werden kann.

Eine besondere Begründung an dieser Stelle bedürfen die Forderungen nicht. Wenn sie von den Grubenverwaltungen abgelehnt werden sollten, mögen sich die Arbeiteraussschüsse an die zuständigen Schlichtungsausschüsse wenden und gleichzeitig den Belegschaften erklären, daß keine weiteren Schritte ohne Einverständnis der Organisationsleitungen unternommen werden dürfen.

- Verband der Bergarbeiter Deutschlands. Gewerkschaft der bergarbeiter Deutschlands. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Christlicher Metallarbeiter-Verband.

Emil Döblin gestorben.

Nach beinahe 30jähriger Tätigkeit ist Emil Döblin, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Buchdrucker und Schriftsetzer, im Alter von 65 Jahren gestorben.

Entschädigung für Feierschichten bei Kohlenmangel.

Der Leiter des Kriegsamts, General Scheuch, veranlaßte das Reichswirtschaftsamt zu Verhandlungen mit Vertretern der Unternehmer und der Arbeiter wegen Entschädigung für Feierschichten bei Kohlenmangel.

